

Seufzer überreichte er die geliebte Waffe dem alten Hereward und öffnete das Visier.

„Weine nicht, Knabe, Du sollst Deinen ‚Freimut‘ zurück erhalten!“ sagte Hereward gerührt, als er sah, wie zwei große Thränen langsam über das jugendliche Antlitz rollten.

Er führte seinen Gefangenen fort; Herzog Albrecht hatte mit Ulrich von Liechtenstein und seinen Mannen bereits das Schloß verlassen und einen Teil der eigenen Leute als Besatzung der Burg zurückgelassen.



Kaiser Rudolf selbst war wenige Tage zuvor bei dem Heere eingetroffen, nach seinem Lager wandte sich der Zug.

Der Kaiser saß in seinem Zelte auf dem Throne, über seinem Haupte hing das königliche Banner; so erwartete er die Ankunft der Besiegten. In düstere Falten zog sich seine hohe Stirne, als Ulrich von Liechtenstein, ohne Helm und ohne Schwert, an der Spitze der übrigen Gefangenen eintrat. Manche der Herren, die rings

um Rudolfs Stuhl standen, waren Ulrich wohlgesinnt, mit Bangen sahen sie dem kaiserlichen Urtheil entgegen.

„Ihr habt uns den Sieg schwer gemacht, Ritter!“ begann der Kaiser wider Erwarten freundlich zu dem in ruhiger Haltung vor ihm Stehenden.

„Mein Leben steht in Eurer Hand!“ erwiderte Ulrich. „Ich liebte den ‚goldenen König‘; den Eid der Treue, den ich einstmal ihm geschworen, wollte ich halten; nur der Gewalt konnte ich weichen!“

„Eure Treue ehrt Euch, Ritter, aber dem Reiche seid Ihr Gehorsam schuldig; außerdem ist König Ottokar in die Acht erklärt, alle seine Untertanen sind ihres Eides entbunden!“

„So wäre ich meines Eides ledig! — Nun, dann will ich nicht länger den Euch schuldigen Gehorsam weigern; von nun an soll Liechtenstein allewege Habsburg dienen!“

Ulrich ließ sich vor dem Throne auf ein Knie nieder.

„Steht auf, Ritter!“ sagte Rudolf milde; „und weil es mich